



**Rede des Präses zur Eröffnung der 5. Tagung der 24. Legislaturperiode der
Landessynode der evangelischen Landeskirche Anhalts**
(Es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Schwestern und Brüder,

für diese Tagung der Landessynode der evangelischen Landeskirche Anhalts mussten zwei Anläufe genommen werden. Die Planungen aus dem März für die Tagung, wie gewohnt im April, mussten alsbald aufgegeben werden. Die Ursache kennen wir alle, und sie wirkt auch fort. Die Corona-Pandemie.

Es galt zunächst abzuwarten, ob und in welchem Maße sich die Verhältnisse in Anhalt zum Besseren wenden würden. So durfte das Präsidium schließlich den heutigen Termin festlegen, weiterhin in der Hoffnung auf den Bestand der deutlich besser gewordenen Umstände.

Umso größer ist sicherlich nicht nur meine Freude, dass wir nun endlich wieder „in vertrauter Runde“ zusammengekommen sind, um uns an zwei Tagen gemeinsam und in gewohnt geschwisterlicher Art und Weise, ohne Zank, aber im fairen Wettstreit um die beste Lösung anstehender Fragen ernsthafte Gedanken um das weitere Wohl unserer evangelischen Landeskirche Anhalts zu machen und darüber zu bestmöglichen Entscheidungen zu gelangen.

Ich weiß, dass die Teilnahme für viele von Ihnen mit besonderen Mühen verbunden ist. Auch und gerade unter den genannten Umständen. Sie nehmen als Ehrenamtliche an der Synodaltagung teil und setzen dafür Ihre Freizeit und Ihre Arbeitskraft ein. Diejenigen unter Ihnen, die sich im aktiven Berufsleben befinden, mussten vielleicht Urlaub nehmen, wenn sie keinen Sonderurlaub bekommen haben. Selbständige und Freiberufler müssen vor- und nacharbeiten. Das alles ist mir Grund genug, Ihnen allen dafür „Danke!“ zu sagen, dass Sie sich für das Ehrenamt in der Landessynode bereitgefunden und den Dienst angenommen haben, mithin, dass Sie mit Freude am Auftrag unseres Herrn Jesus Christus mitarbeiten wollen.

Mein besonderer Dank gilt heute früh zunächst Bruder Sylvester, der uns dieses wunderschöne, große Gotteshaus im Einvernehmen mit dem Gemeindekirchenrat der St. Trinitatisgemeinde für unsere Tagung zur Verfügung gestellt und mit uns heute früh Andacht gehalten hat. Vielen herzlichen Dank dafür!

Ein weiteres besonderes Dankeschön sage ich auch zu den Mitarbeitenden der St. Trinitatisgemeinde sowie zu denjenigen des Landeskirchenamtes in Dessau-Roßlau. Sie alle waren an den umfangreichen Vorbereitungen im Amt und hier in der Kirche beteiligt. Dass dies viel Arbeit gewesen ist, können wir sehen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe Ihnen den Grund für die Verschiebung der Synodaltagung um Monate genannt: die Corona-Pandemie.

Als uns die ersten Berichte aus China erreichten, da dachte vielleicht mit Ausnahme der Virologen und Fachmediziner wohl kaum jemand von uns daran, dass es nur wenige Wochen dauern würde, bis diese bis dahin unbekannte Krankheit mit Macht über die gesamte Welt hereinbrechen würde.

Covid-19 hat unter allen Menschen, gleich, ob sie keiner Religionsgemeinschaft angehören, ob sie Christen, Muslime, Hindus oder in anderer Weise religiös Überzeugte sind, Angst und Schrecken ausgelöst, vor den schlimmen Begleiterscheinungen dieser Erkrankung und auch vor dem durch sie verursachten Tod. – In vielen Ländern, so auch bei uns, wurde alsbald der Lock-Down, der fast völlige Stillstand großer Teile des gesellschaftlichen, des wirtschaftlichen, des schulischen und auch des kirchlichen Lebens angeordnet.

Und auch jetzt leben weiterhin wir mit Pflichten und Verboten, um mit deren Einhaltung die weitere Ausbreitung der Krankheit im Griff zu behalten. Kurzarbeit, auch Entlassungen, und damit verbunden die Besorgnisse um das gesicherte Einkommen, den Arbeitsplatz, um die schulische Versorgung der Kinder, und, und, und sind einige der bedrückenden Begleiterscheinungen. Wer von uns kennt nicht jemanden oder hat einen Angehörigen, der betroffen ist. Vielleicht war oder ist unter uns hier in der Kirche jemand selbst betroffen.

Aber damit ist es noch lange nicht genug an schlechten Nachrichten in diesem Jahr: Bereits seit längerer Zeit erfahren wir teils beängstigende Anzeichen und Wirkungen der wohl nicht mehr wegzudiskutierenden Klimaveränderung, die jeder von uns tagtäglich und an vielen Orten, sei es unmittelbar, etwa beim Gang durch den Wald, sei es auch nur in den Medien, wahrnehmen kann.

Ich könnte noch mehr nennen, Begriffe wie Belarus, Moria, Unruhen und Feuer in den USA. Alles Zeichen menschlichen Elends und menschlicher Angst.

Und vor diesen Hintergründen unsere Evangelische Landeskirche Anhalts?

Welche sind die besonderen Anforderungen, denen sich unsere Kirche und damit wir als Landessynodale hier im kleinen Anhalt in besonderer Weise zu stellen haben? Welche Schlussfolgerungen haben wir als Kirche bereits gezogen und wie setzen wir unsere Bemühungen zu einer nachhaltigen Veränderung künftig fort, um Verkündigung, Diakonie und persönliche Seelsorge zu erhalten und da, wo es Not tut, auch wieder zu stärken?

Sinkende Mitgliederzahlen in unseren eigenen Kirchengemeinden, verbunden womöglich oder sogar sicher mit weiter zurückgehenden Einkünften aus der Kirchensteuer und aus dem Finanzausgleich unter den 20 Landeskirchen in Deutschland. Schließlich ein ganz wesentlicher und vielleicht auch sehr bewegender Punkt dieser Synodaltagung: Nur ein Mitglied des Landeskirchenrates stellt sich heute zur Wiederwahl, obwohl wir Landessynodalen anderes hoffen durften.

Das alles, liebe Schwestern und Brüder, darf und muss uns berühren und es muss uns Sorgen machen. Aber: Unsere Sorgen sind vor allem dazu da, bewältigt zu werden, und dies gerade deshalb, weil Kirche, weil gläubige Menschen, jeder nach seinen Talenten, Fähigkeiten und Kräften dazu berufen ist, für andere Menschen und für deren Bedürfnisse tätig zu sein.

Was aber geht in dieser Situation in uns vor? Befinden wir uns etwa in einem Zustand höchster Aktivitäten oder des Gleichmuts oder sind wir in Furcht verfallen? Ich vernehme beim Herumhören ganz unterschiedliche Töne und Stimmungen, und ich habe mir auch meine eigenen Gedanken zu allem gemacht.

Dabei kam mir plötzlich die Erzählung im Markusevangelium, Kapitel 4 Verse 35 bis 41, in den Sinn. „Im Sturm auf die Probe gestellt“ ist sie in der Basisbibel treffend überschrieben.

Bedenkt man nur die von mir aufgezählten Ereignisse und Zustände, dann ist der Vergleich mit dem starken Sturm, bei dem die Wellen in das Boot der Jünger schlagen, sicher nicht ganz hergeholt. Bei vielen Menschen schleicht sich auch heute wieder ein Gefühl der Unsicherheit, des Schwankens und der Furcht ein, wie damals bei den Jüngern Jesu, der schlafend hinten im Boot auf einem Kissen lag, so heißt es. Und Jesus, der den Sturm, so berichtet es Markus, beruhigt hat, er stellt den Jüngern anschließend eine Frage: „Warum habt ihr solche Angst? Wo ist euer Glaube?“ Und doch überkam die Jünger große Furcht, konstatiert Markus weiter.

In einer im Internet veröffentlichten Predigt zu diesem Text fand ich folgende Worte: (Zitat) „Angst und Furcht umklammern auch unser christliches Glauben, Hoffen und Lieben. Angst und Furcht nagt auch an den Fundamenten unseres Gottvertrauens.“ Und weiter: „Merken wir, wie es schaukelt und wackelt und ins Boot hineinschwappt?“

Und der Prediger hat mit einem Gebet abgeschlossen. Daraus dieses:

„Mit den Jüngern sitzen wir in einem Boot und eines jeden Angst und Furcht siehst du jetzt und hier, unsere verzagten Seelen und auch unser Angefochtensein wo immer der Sturmwind her bläst und die Wellen schlagen. Wir glauben. Aber hilf unserem Unglauben.“

Was nehmen wir aus der Erzählung im Markus-Evangelium, aus den wenigen zitierten Worten der Predigt und aus dem Gebet des Predigers mit in unsere Tagung, liebe Schwestern und Brüder?

Christ zu sein, das heißt auch dies, und wir erfahren und wissen es aus eigener tagtäglicher Erfahrung: Das Weltgeschehen können wir nicht umschiffen. Seine Fluten und auch seine Stürme treffen uns wie alle anderen Geschöpfe auf dieser Erde.

Aber, und das halte ich für das Besondere und so Entscheidende: Jesus Christus ruft uns immer wieder zu: **„Fürchtet euch nicht!“**.

Das will in unsere Situation übersetzt bedeuten: „Ich bin bei Euch, auch wenn ihr auf stürmischer See in einem Boot sitzt und das Wasser hineinschwappt. Seid nicht verzagt, fasst an, schöpft das Wasser zurück in die See, ergreift das Steuer und stellt euch eurer Aufgabe, nehmt eure Verantwortung für Boot und Mannschaft wahr!“ Übersetzt heißt das für die Landeskirche Anhalts, für die Mitglieder der Kirchengemeinden und auch darüber hinaus: Geht alle Probleme mit Ernsthaftigkeit und wo es möglich ist, auch mit Freude, aber stets mit Hoffnung, Zuversicht und vor allem mit Liebe an!

In diesem Sinn bin ich zutiefst davon überzeugt, dass die Beschlüsse und Entscheidungen dieser Synodaltagung wie auch der kommenden unsere

Landeskirche im Guten voranbringen werden, selbst dann, wenn der Weg schwierig und steinig sein sollte. Und er wird immer und stets schwierig und steinig sein. Wir alle haben aber von unserem Herrn Jesus Christus einen Auftrag erhalten, dem wir uns auch in geschwisterlicher Art und Weise, im fairen Streit um beste Ergebnisse, dabei gemeinsam und nicht gegeneinander arbeitend, mit Hoffnung und Zuversicht, stellen wollen.

In diesem Sinne gebe ich Jesu Worte sehr gerne an uns alle weiter: „**Fürchtet Euch nicht!**“

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Christian Preissner
Präses der Landessynode